

Predigt vom 15. Juni 2025 in der Kirche Adelboden

Liebe Gemeinde, im heutigen Predigttext kommen wir zum ersten Fürbittengebet in der Bibel. Wie es dazu gekommen ist, lesen wir in 1. Mose Kapitel 18, in den Versen 16 bis 18: *Da brachen die Männer auf und wandten sich nach Sodom, und Abraham ging mit ihnen, um sie zu geleiten. Da sprach der HERR: Wie könnte ich Abraham verbergen, was ich tun will, da er doch ein großes und mächtiges Volk werden soll und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen?*

Gebet – was ist das eigentlich? Die allgemeine Vorstellung ist ja, dass sich beim Gebet der Mensch Gott zuwendet und von ihm eine Antwort erhofft. In der Bibel wird diese Vorstellung aber auf den Kopf gestellt: Beim Gebet ist es nicht der Mensch, der sich nach Gott ausstreckt und hofft, dass da jemand da ist und vielleicht zuhört, sondern das Gebet ist die Antwort des Menschen auf einen lebendigen Gott, der zum Menschen kommt, zu ihm spricht und ihn ruft. Wir sehen das hier bei dieser Stelle: Wer fängt das Gespräch an? Es ist nicht Abraham, der mit seinen Anliegen zu Gott kommt. Es ist der HERR, der sagt: *“Wie könnte ich Abraham verbergen, was ich tun will? [...]”* und es sind diese Worte, die Abrahams Gebet provozieren. Gott macht den ersten Schritt, er lädt Abraham ein zu einem Dialog. Das Fürbittengebet Abrahams ist seine Antwort auf Gottes Worte.

Echtes Gebet ist also nicht, dass wir Menschen Gott suchen und ihn uns so vorstellen, wie wir ihn gerne hätten. Echtes Gebet ist die Begegnung mit dem lebendigen Gott, der sich uns frei zuwendet und dem wir daraufhin Antwort geben. Wenn wir zu Gott beten, wie wir uns ihn vorstellen oder wie wir ihn gerne hätten, dann ist das nicht Gott, mit dem wir reden, sondern nur unsere eigene Vorstellung, unser eigenes Bild, das wir von Gott gemacht haben. Ein solcher Gott kann uns nie von uns selbst weggführen, ein solcher Gott wird uns nie widersprechen. Bei einem solchen Gott wird es nie ungemütlich, weil es handelt sich ja nur um unsere eigenen Gedanken und Gefühle. Der Gott der Bibel aber ist keine Erfindung des Menschen. Sein Wille ist nicht deckungsgleich mit unserem, da er eben keine Projektion ist, sondern ein echtes Gegenüber. Gerade weil die Bibel kein Märchenbuch, sondern echt ist und gerade weil diese Geschichten uns so oft irritieren und herausfordern, wissen wir, dass wir es hier nicht mit einer menschlichen Wunschvorstellung, sondern mit dem einzig wahren Gott zu tun haben. Der Glaube an diesen Gott finden wir darum auch nicht natürlicherweise in uns selbst vor.

Er ist auch nicht zu reduzieren auf eine Ahnung einer höheren Macht oder einem Gefühl des Staunens in der Natur. Der biblische Glaube erschliesst sich uns nicht aus unserer eigenen Vernunft und Erfahrungen, sondern er wird uns offenbart und überliefert, er wird uns geschenkt. Wir können ihn nicht selber produzieren, sondern nur annehmen, einüben und weitergeben. Und so beginnt also das Ganze nicht mit Abraham, sondern mit Gott, der zu Abraham spricht. Abraham hört die Worte Gottes und sein Fürbittengebet, das dann später folgt, ist seine Antwort darauf. Wir lesen weiter ab Vers 20:

Und der HERR sprach: Es ist ein großes Geschrei über Sodom und Gomorra, denn ihre Sünden sind sehr schwer. Darum will ich hinabfahren und sehen, ob sie alles getan haben nach dem Geschrei, das vor mich gekommen ist, oder ob's nicht so sei, damit ich's wisse. Und die Männer wandten ihr Angesicht und gingen nach Sodom.

Sodom und Gomorra sind zwei Städte in der Bibel, die es locker unter die Top 3 schaffen würden, wenn es um urbane Sinnbilder für Niedergang und menschliche Abgründe ginge. Unangefochten auf Platz Eins ist Babylon, die Stadt des Turmbaus zu Babel. Hier wollten die Menschen einen Turm bis in den Himmel bauen, um sich selbst einen Namen zu machen. Sie wollten sein wie Gott und dieser Hochmut brachte sie zu Fall. Die Sünde der Menschen ist, dass sie meinen, sie hätten Gott nicht nötig und könnten selber bestimmen, was gut und böse ist. Diese Verblendung führt zu einer selbstverschuldeten Trennung von Gott und zu belasteten und missbräuchlichen zwischenmenschlichen Beziehungen. Wenn der Mensch das Gefühl hat, er sei das Mass aller Dinge, dann macht er sich gross auf Kosten anderer. Und so wurden eben nicht nur Babylon, sondern auch die Städte Sodom und Gomorra zu Sinnbilder für Ungerechtigkeit, Machtmissbrauch und Ausbeutung. Wir lesen im alttestamentlichen Propheten Hesekiel, Kapitel 16:

Die Schuld deiner Schwester Sodom bestand darin, dass sie und ihre Töchter hochmütig waren. Sie hatten genug zu essen und lebten ohne Sorgen. Aber den Armen und Besitzlosen halfen sie nicht. Sie wurden überheblich und begingen Schandtaten vor mir. Deshalb vernichtete ich sie, als ich das sah.

Sodom und Gomorra waren also Städte, in denen die Armen, Schwachen und Randständigen gewaltsam unterdrückt wurden. Wenn Gott ein Gott der Liebe und Gerechtigkeit ist, dann kann ihn dieses Unrecht nicht kalt lassen.

Es wäre keine Liebe, wenn er das Geschrei der Unterdrückten nicht hören würde. Der Gott der Bibel ist kein gleichgültiger apathischer Gott, sondern ein Gott der Liebe und gerade darum auch ein Gott, der das Böse bestraft. Wenn Gott nicht hinschauen und handeln würde, dann gäbe es keine Hoffnung auf Gerechtigkeit. Doch genau das tut er hier. Wir lesen weiter: *Aber Abraham blieb stehen vor dem HERRN und trat herzu und sprach: Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Es könnten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt sein; wolltest du die umbringen und dem Ort nicht vergeben um fünfzig Gerechter willen, die darin wären? Das sei ferne von dir, dass du das tust und tötest den Gerechten mit dem Gottlosen, sodass der Gerechte wäre gleich wie der Gottlose! Das sei ferne von dir! Sollte der Richter aller Welt nicht gerecht richten?*

Abraham nutzt seine Beziehung zu Gott nicht für seinen eigenen Vorteil, sondern er betet für andere. Er weiss, wie viel Unrecht und Gewalt in der Stadt herrscht und trotzdem bittet er Gott, dass er dem Ort vergibt. Warum tut er das? Diejenigen, die die Geschichte bereits kennen, wissen, dass der Neffe Abrahams, nämlich Lot, mit seiner Familie in der Stadt wohnte. Auffallend ist jedoch, dass Abraham sie in seinem Fürbittengebet gar nicht erwähnt. Wenn es ihm nur um sie gegangen wäre, hätte er ja sagen können: *“Rette zuerst Lot und seine Familie und anschliessend kannst du die Stadt vernichten,”* Das wäre eine ganz einfache Bitte gewesen. Bei dieser Bitte wäre die Wahrscheinlichkeit auch hoch gewesen, dass sie erhört worden wäre. Denn so hätte Abraham Gott auch widersprechen müssen. Er hätte einfach sagen können: *“Ich bin einverstanden mit dir, das sind böse Menschen, aber bitte lass Lot und seine Familie nochmals davonkommen.”*

Aber das macht Abraham nicht. Er bittet für den Ort, dass dem gesamten Ort vergeben wird. Er kümmert sich um die ganze Stadt. Er weiss, dass das Unrecht zum Himmel schreit ist und

doch wagt er es, Gott zu bitten, dass er Sodom und Gomorra vergibt. Es geht ihm nicht um seine eigenen Interessen. Er bittet für die Menschen in der Stadt, nicht nur für seine Leute, sondern auch für die, die Böses tun. Es ist ihm nicht egal, was mit diesen Menschen passiert. Er tritt für die Stadt ein. Warum tut Abraham das? Er tut das, weil Gott ihn dazu eingeladen hat. Gott ist nicht eine vage, verschwommene, höhere Macht, sondern begegnet Abraham konkret und persönlich. Trotz seiner Allmacht und Grösse geht sein Reden und Handeln nicht an den Menschen vorbei, sondern er beget ihnen auf Augenhöhe.

Gott vertraut Abraham, darum bezieht er ihn ein in seine Absichten und Pläne. Und Abraham vertraut Gott. Das lesen wir hier in Vers 25, wo er sagt: *Sollte der Richter aller Welt nicht gerecht richten?*

Das ist offensichtlich eine rhetorische Frage, natürlich richtet der Richter aller Welt gerecht! Wenn das nicht so wäre, könnten wir Gott gar nicht vertrauen. Für Abraham ist klar, dass Gott gerecht richtet, und darum ist ihm auch klar, dass Gott das Unrecht bestrafen muss. Warum argumentiert dann Abraham noch weiter mit ihm, wenn Gott ja sowieso das Richtige macht? Abraham hat in seinem eigenen Leben erfahren, dass wenn Gott seine Gerechtigkeit immer und ohne wenn und aber ausführen würde, dann wäre er selbst gar nicht mehr an dieser Stelle. Er, der von Gott auserwählt und berufen worden war, leistete sich einen Skandal nach dem anderen, obwohl er es hätte besser wissen sollen. Als er z. B. im verheissenen Land war und eine erste Hungersnot kam, vertraute er nicht auf Gottes Versorgung, sondern ging nach Ägypten. Dort gab er aus Angst um sein eigenes Leben seine Frau Sarah als Schwester aus. Mit dieser Lüge tauschte er sie aus für seinen eigenen Vorteil und brachte sie in Gefahr. Er, durch den eigentlich alle Völker gesegnet werden sollen, brachte nun einem anderen Volk mehr Fluch als Segen. Dann später glaubte er aufgrund der Unfruchtbarkeit und dem Alter seiner Frau nicht mehr an das Versprechen Gottes auf Nachkommen und nahm eine Sklavin zur Nebenfrau und liess es dann auch noch zu, dass diese verstossen wurde. Abraham wusste also allzu gut, dass er es selbst nicht verdient hat, gerecht genannt zu werden, das heisst in Gemeinschaft mit Gott zu leben, sondern dass dies allein Gottes unverdienter Gnade zu verdanken ist. Nicht weil Abraham gerecht war, sondern weil Gott es war und sich aus Gnade ihm zuwendete, wurde er in Gottes Gerechtigkeit hineingezogen. Wenn ihm diese Gnade zuteilgeworden war, warum denn nicht auch der bösen Stadt? Wenn vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt wären, könnte das dann nicht der ganzen Stadt angerechnet werden? Abraham weiss, dass Gott gerecht und gnädig ist, das hat er selbst erlebt. Darum konnte er so mit Gott reden. Wir lesen weiter:

Der HERR sprach: Finde ich fünfzig Gerechte zu Sodom in der Stadt, so will ich um ihretwillen dem ganzen Ort vergeben. Abraham antwortete und sprach: Ach siehe, ich habe mich unterwunden, zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin. Es könnten vielleicht fünf weniger als fünfzig Gerechte darin sein; wolltest du denn die ganze Stadt verderben um der fünf willen?

Er sprach: Finde ich darin fünfundvierzig, so will ich sie nicht verderben. Und er fuhr fort mit ihm zu reden und sprach: Man könnte vielleicht vierzig darin finden. Er aber sprach: Ich will ihnen nichts tun um der vierzig willen. Abraham sprach: Zürne nicht, Herr, dass ich noch mehr rede. Man könnte vielleicht dreißig darin finden. Er aber sprach: Finde ich dreißig darin, so will ich ihnen nichts tun. Und er sprach: Ach siehe, ich habe mich unterwunden, mit dem Herrn zu reden. Man könnte vielleicht zwanzig darin finden. Er

antwortete: Ich will sie nicht verderben um der zwanzig willen. Und er sprach: Ach, zürne nicht, Herr, dass ich nur noch einmal rede. Man könnte vielleicht zehn darin finden. Er aber sprach: Ich will sie nicht verderben um der zehn willen. Und der HERR ging weg, nachdem er aufgehört hatte, mit Abraham zu reden; und Abraham kehrte wieder um an seinen Ort.

Ich finde das absolut erstaunlich, wie Abraham hier mit Gott redet: Sein Fürbittengebet ist weder eine leblose Formsache, noch eine spirituelle Wohlfühlmeditation, sondern ein leidenschaftliches, ehrfürchtiges und doch durch und durch vertrauensvolles Ringen mit Gott. Abraham riskiert alles in seinem Gebet: Mutig und hartnäckig handelt er die nötige Anzahl Gerechter von 50 herunter. Solche Nerven muss man zuerst mal haben. Gleichzeitig begegnet er Gott mit der grösstmöglichen Hochachtung, indem er von sich selbst sagt, dass er Erde und Asche sei. Der Gott der Bibel ist weder ein harmloser Kumpel, noch ein tyrannischer Despot. Er ist heilig und barmherzig, mehr als alles zu fürchten und doch so sanft. Er ist souverän und doch lässt er sich auf Menschen ein, die seinem Ruf folgen. Seine Absichten sind kein unabwendbares Schicksal, sondern er nimmt den Menschen als freies Gegenüber ernst. Und Abraham scheint ein Prinzip gefunden zu haben: Gott liebt die Gerechtigkeit so sehr, dass die Gerechtigkeit Weniger die Sünden der Vielen überdeckt. Für uns heute ist das schwer zu verstehen in einer sehr individualistischen Gesellschaft aber in der Bibel finden wir immer wieder diesen Gedanken der Stellvertretung: Jemand anderes kann für meine Schuld eintreten. Und tatsächlich: Gott geht auf Abrahams Fürbitten ein und würde der gesamten Stadt vergeben, ja auch wenn es nur 45, 40, 30, 20 oder 10 Gerechte wären. Und nachdem es Abraham geschafft hat, die Anzahl Gerechter von 50 auf 10 herunterzuhandeln, wer würde da nicht erwarten, dass Abraham noch runter auf Einen geht? Ich meine, er hatte Gott ja schon so weit, wenn Gott die Stadt wegen der 10 Gerechten verschonen würde, warum dann nicht auch wegen Einem? Aber anstatt das zu machen, was man logischerweise erwarten würde, bricht Abraham das Fürbittengebet ab und geht nach Hause. An dieser Stelle gibt es verschiedene Auslegungen. Nach jüdischem Gesetz braucht es mindestens 10 Gläubige, damit man eine Versammlung oder eine Synagoge, also eine offizielle religiöse Gemeinschaft nennen kann. War das vielleicht Abrahams Hoffnung, dass da noch eine kleine Versammlung von 10 Gottesfürchtigen war? Ich persönlich lege die Stelle so aus: Abraham war selber erstaunt, wie gut seine Strategie funktionierte. Mit der stellvertretenden Gerechtigkeit hatte er ein göttliches Prinzip entdeckt, bei dem es sogar für die böse Stadt Sodom eine Hoffnung gab. Und mit diesem Prinzip scheint es bei der Anzahl nötiger Gerechter keine Grenze gegen unten zu geben. Erst als er bei 10 angekommen war und die Frage nach dem einen Gerechten aufkam, wurde ihm bewusst, dass es diesen einen Gerechten gar nicht gab. Nicht einmal sein Neffe Lot konnte es sein, der wer die Geschichte im Zusammenhang kennt, weiss, dass Lot höchstens teilweise gerecht war. Und er selbst war es ja auch nicht, dafür kannte er sich selbst zu gut und wusste auch, dass er niemandem etwas vormachen konnte, schon gar nicht Gott. Vor Gott sind alle Menschen gleich, alle sind Sünder und brauchen Erlösung. Vor Gott gibt es nicht die Guten und die Bösen, sondern wenn dann die Hochmütigen, denen er widersteht und die Demütigen, die einsehen, dass sie ungerecht und darum auf Vergebung angewiesen sind. Denn wer ist schon vollkommen gerecht? Selbst Abraham war ein unvollkommener und fehlbarer Mensch. Und doch ist er für uns ein grosses Vorbild. Sein leidenschaftliches, ehrfürchtiges und vertrauensvolles Gebet ist mit keinem meiner halbherzigen

Gebets-Sessions zu vergleichen. Sein Gebet bewirkte tatsächlich etwas, denn sein Neffe Lot wurde gerettet. Die Stadt hingegen wurde vernichtet. Wer betet, der geht das Risiko ein, dass seine Gebete nicht erhört werden. Darum ist es einfacher, nicht zu beten, denn dann wird man sicher nicht enttäuscht. Das Gebet ist darum ein Wagnis und es ist ein Aufstand gegen den Zynismus. Abraham hofft alles, auch auf die Rettung Sodoms. Das heisst, er betet nicht nur für sich und seine Interessen. Er betet auch nicht nur für seine eigenen Leute, seine Familie und sein Volk. Nein, er betet für die gesamte Stadt Sodoms, deren Bewohner zum Volk der Kanaaniter gehörten, und von den Kanaaniter lesen wir, dass sie ständig im Konflikt waren mit den Hebräern. Die Bewohner Sodoms waren also Abrahams Feinde.

Und doch betete er für sie. Und spätestens jetzt führt kein Weg mehr an Jesus Christus vorbei. Während Abraham für die Rettung betete für die, die ihn hätten umbringen können, so betete Jesus für die, die ihn umbrachten und starb für ihre Rettung. Abraham riskierte sein Leben, Jesus gab sein Leben. Er ist der einzige, der vollkommen gerecht ist und er zahlte die Strafe für unsere Sünden. Abraham ist unser Vorbild, aber Jesus ist mehr als das, er ist unser Erlöser. Wenn wir eine Beziehung mit Jesus haben, dann nimmt er uns in seine Gerechtigkeit hinein. Das was für ihn gilt, nämlich dass er der Sohn Gottes ist, das gilt dann auch für uns, dass wir Söhne und Töchter Gottes werden. Das ist die gute Nachricht, das Evangelium. Es befreit uns, so zu leben wie Abraham es tat: in einer Vertrauensbeziehung mit Gott, in der wir mit dem Schöpfer des Universum reden können wie mit einem Freund auf Augenhöhe. Das macht uns demütig und doch mutig. Es macht uns nicht gleichgültig, sondern leidenschaftlich. Der Gott Abrahams ist kein anderer als der Vater Jesu Christi. Wenn wir zu diesem Gott beten, dann lehrt uns die Bibel, mit wem wir es da zu tun haben. Dieser Gott ist kein Wunscherfüller. Bei der Fürbitte geht es weder um eine Transaktion noch um Spekulation. Es geht um den Ruf des lebendigen Gottes und um unsere Antwort. Amen.

Pfr. Tim Hänni